Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

68. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 15 — Donnerstag, den 18 Januar — 1940

Französischer Wortbruch

Was das französische Gelbbuch verschweigt.

Frankreich hatte völlige Neuorientierung seiner Außenpolitik zugesagt.

✠ Das französische Gelbbuch versucht, wie eine hierzu veröffentlichte amtliche Verlautbarung feststellt, durch tendenziöse Auswahl der Dokumente den Leser über die wahren Zusammenhänge der Vorkriegsgeschichte zu täuschen. So wird zum Beispiel der Eindruck zu erwecken versucht, als habe Frankreich auch nach der Münchener Zusammenkunft niemals die leiseste Andeutung darüber gemacht, daß es sich in Zukunft an den Deutschland besonders berührenden Fragen des osteuropäischen Raumes desinteressieren werde. Diese französische Darstellung entspricht in keiner Weise den Tatsachen, wie aus bindenden Erklärungen der verantwortlichen französischen Politiker dokumentarisch nachgewiesen werden kann. In Wahrheit hat Frankreich nach der Vier-Mächte-Zusammenkunft von München auch öffentlich eine Neuorientierung seiner Außenpolitik angekündigt.

1. Das neue außenpolitische Programm Frankreichs wurde eindeutig Ende Oktober 1938 auf dem Parteikongreß der Radikalsozialisten, der führenden Regierungspartei, in Marseille festgelegt. Seine Grundzüge waren vor allem in dem vom Parteikongreß gebilligten außenpolitischen Bericht des Senators Berthod enthalten. In diesem Bericht wurde angeregt, jede einzelne französische Verpflichtung dahin zu prüfen, ob sie lebenswichtigen Interessen Frankreichs entspreche und mit welchen Mitteln sie gegebenenfalls erfüllt werden könne. Senator Berthod empfahl, gemäß der englischen Tradition präzise und imperative Verpflichtungen auf diejenigen Punkte zu beschränken, bei denen lebenswichtige Interessen des Landes auf dem Spiele stehen, und erklärte insbesondere, daß keine Rede von einer Abdankung Frankreichs sein könnte, wenn dem französischen Volk in seiner Eigenschaft als westliche, seefahrende, afrikanische und koloniale Nation die Valorisierung seines herrlichen Imperiums für seine Zukunft wichtiger erschiene als die undankbare Rolle des Gendarmen oder des Bankiers, zu der es sich in seinem Siegesrausch überall dort berufen geglaubt hätte, wohin seine Armeen es geführt hätten.

Der französische Ministerpräsident Daladier hat sich in seiner Rede vor dem Parteikongreß am 27. Oktober das von Senator Berthod entwickelte Programm der Selbstbeschränkung im wesentlichen zu eigen gemacht.

2. Auf der Basis dieser neuen Politik Frankreichs ist die deutsch-französische Erklärung vom 6. Dezember 1938 zustande gekommen.

Grundlegende Veränderung seit München

Eine soeben amtlich veröffentlichte Aufzeichnung über die Gespräche, die Reichsaußenminister von Ribbentrop bei seinem Besuch in Paris mit dem damaligen französischen Außenminister Bonnet geführt hat, gibt Aufschluß über die von Frankreich anerkannten Voraussetzungen, unter denen das deutsch-französische Abkommen abgeschlossen worden ist. Sie beweist, daß der Reichsaußenminister Herrn Bonnet deutlich zu verstehen gegeben hat, daß Deutschland die französischen Militärallianzen in Osteuropa als ausgesprochene Ueberbleibsel des Versailler Vertrages ansah, die ein wiedererstarktes Reich nicht länger hinnehmen könnte. Bonnet hat dies ausdrücklich zur Kenntnis genommen und durch seine Erwiderung, „daß sich die Verhältnisse seit München ja in dieser Hinsicht grundlegend geändert hätten", für Frankreich akzeptiert. Auch der Feststellung des Reichsaußenministers, daß Deutschland den tschecho-slowakischen Raum als sein ausgesprochenes Interessengebiet ansähe, hat Bonnet nicht widersprochen, vielmehr zu erkennen gegeben, daß Frankreich die der Tschecho-Slowakei unter gewissen Voraussetzungen zu gewährende Vier-Mächte-Garantie als ein lästiges Ueberbleibsel des versaillenen französisch-tschecho-slowakischen Bündnisses betrachte, dem eine besondere Bedeutung nicht zukomme.

Jedenfalls hat sich Bonnet durch die Erklärung des Reichsaußenministers, daß „Deutschland eine französische Garantie der Tschecho-Slowakei gegenüber als eine Art Einmischung in seine Interessensphäre ansehen müsse", nicht daran hindern lassen, an der deutsch-französischen Verständigungspolitik festzuhalten und damit anerkannt, daß der tschecho-slowakische Raum deutsche Interessensphäre geworden war.

3. Die neue französische Außenpolitik begegnete von vornherein erheblichen innerpolitischen Widerständen. Diese innerfranzösische Opposition war so stark, daß Bonnet ihr in einer Rede vor der französischen Kammer am 26. Januar 1939 erhebliche Zugeständnisse machen zu müssen glaubte, indem er das Fortbestehen der französischen Interessen in Osteuropa und die volle Gültigkeit des französisch-polnischen Bündnisses stark unterstrich.

Bonnet für Ost-Desinteressement

Tatsächlich hielt sich Bonnet indessen auch weiter für gebunden an die Zusagen, die dem Reichsaußenminister am 6. Dezember 1938 hinsichtlich eines Desinteressements Frankreichs in Osteuropa gegeben worden waren. Deshalb gab der französische Außenminister vor und nach der erwähnten Rede dem deutschen Botschafter in Paris, Grafen Welczek, die ausdrückliche Versicherung ab, daß seine Kammererklärung nur für den inneren Gebrauch bestimmt sei und keine Bedeutung für die wirkliche Politik Frankreichs habe, die bei den Pariser Besprechungen des Reichsaußenministers festgelegt worden war. Am 18. Februar berichtete Graf Welczek über ein weiteres Gespräch mit dem französischen Außenminister. Der deutsche Botschafter sprach zunächst weisungsgemäß sein Befremden darüber aus, daß Bonnet in seiner Rede von der Pflege und womöglich Erweiterung der französischen Freundschaften in Ost- und Mitteleuropa gesprochen und dadurch beispielsweise bei den Tschechen und Polen den Eindruck einer Wiederaufnahme der gegen Deutschland gerichteten Einkreisungspolitik hervorgerufen habe.

Bonnet widersprach sehr lebhaft und erinnerte an die beim Grafen Welczek vor seiner Rede in der Deputiertenkammer gegebenen Erklärungen. Man könne doch, meinte er, alte Freundschaften pflegen und diese wirtschaftlich und kulturell ausbauen, ohne dem schon durch seine geographische Lage bevorzugten Deutschen Reich im Osten und Südosten in die Quere zu kommen. In außenpolitischen Kammerdebatten würden oft Dinge gesagt, die offensichtlich für das interne Forum bestimmt seien und keine darüber hinausgehende Bedeutung hätten. Wenn ein französischer Außenminister gegen Sturm und Wogenbrand der seines Erachtens gerechten deutschen Ansprüche auf die sudetendeutschen Gebiete Geltung verschaffe und dann innerlich die Konsequenzen aus der Veränderung der Lage in Zentraleuropa gezogen habe, könne man nicht auf von ihm verlangen, daß er auch vor der Kammer auf der ganzen Linie abdiziere. Wenn er dies tun würde, so würden nur die Kriegshetzer Oberhand erhalten, die ihm Schlappheit und Verzicht mit dem deutsch-französischen Abkommen vorwürfen und behaupteten, er meine diesem größere Bedeutung bei, als dies in Deutschland geschehe, wo das Abkommen in der Führerrede vom 30. Januar mit keinem Wort erwähnt worden sei.

Graf Welczek antwortete Bonnet, daß wir nur nach dem Effekt, den seine außenpolitische Rede im Ausland gehabt habe, urteilen könnten, und dieser sei unseren Interessen im Osten und Südosten abträglich gewesen.

England forderte Verrat

4. Schließlich hat auch der Französische Botschafter in Berlin bei einer Unterredung mit dem Reichsaußenminister am 6. Februar 1939 dessen Feststellung, „daß Bonnet in Paris sich an den östlichen Fragen desinteressiert habe", nicht widersprochen und einerseits ausdrücklich erklärt, „Frankreich werde selbstverständlich keinerlei Politik im Osten betreiben, die Deutschlands störe".

Die erwähnten Dokumente, deren voller Wortlaut soeben vom Auswärtigen Amt veröffentlicht worden ist, zeigen mit unwiderleghbarer Deutlichkeit, daß Frankreich sowohl im Dezember 1938 als auch noch im Februar 1939 von maßgebendster deutscher Seite über Deutschlands Ansprüche auf Anerkennung seines Lebensraumes in Europa unterrichtet worden ist, und daß der verantwortliche Leiter der französischen Außenpolitik bindend zugesagt hat, daß Frankreich diesen Ansprüchen nicht in den Weg treten werde. Unter englischer Einwirkung hat Frankreich diese Politik im Frühjahr 1939 aufgegeben. Es hat durch Einmischung in osteuropäische Fragen, die die französischen Lebensinteressen in keiner Weise berührten, der deutsch-französischen Verständigung die Grundlage entzogen und England bei der Entfesselung des Krieges Beistand geleistet.

*

Pariser Kriegshetzer entlarvt

Mit Dokumentenfälschungen, Tatsachenverdrehungen und Ableugnungen wird sich Frankreich ebensowenig von der Schuld an diesem Krieg freisprechen können wie sein englischer Bundesgenosse. Das französische Gelbbuch ist nur bezeichnend für die Verlogenheit der Kriegshetzer in Paris, die heute einfach nicht mehr wahrhaben wollen, was noch vor einem Jahr dokumentarisch festgelegt worden ist. Die deutschen Dokumente sind unwiderleabar und unerbittlich. Was wahr war, das soll wahr bleiben. Es ist ein vergebliches Unterfangen der weltdemokratischen Kriegstreiber, sich von der ungeheuren Schuld reinzuwaschen, die sie auf sich geladen haben, indem sie den Krieg gegen Deutschland vom Zaun brachen.

Gerade die amtliche Erklärung zum französischen Gelbbuch zeigt, daß die Dinge seit München einen günstigen Verlauf zu nehmen schienen, einen Verlauf, der die amtlichen deutschen Stellen zu der Hoffnung berechtigen mußte, daß die alten Feindschaften begraben und die letzten Ueberbleibsel von Versailles beseitigt werden könnten, daß eine Neuordnung in Europa auf friedlichem Wege angebahnt werden könnte. Das Namenzeichen das der französische Ministerpräsident Daladier unter München setzte, hatte der Wendepunkt in der europäischen Entwicklung seit Versailles werden können. Deutschland hatte seine Karten vollkommen aufgedeckt und seine Interessen im europäischen Ostraum den Großstaaten zur Kenntnis gegeben. Die deutsche Politik war ebenso offen wie ehrlich. Ausgehend von der Erkenntnis, daß jeder Rest des Versailler Unrechts getilgt und eine völlig neue Basis für die europäische Ordnung geschaffen werden müßte, erstrebte der Führer einen friedlichen Ausgleich mit England und Frankreich.

Selbst die heutigen französischen Kriegstreiber werden die Tatsache nicht aus der Welt schaffen können, daß der Führer immer und immer wieder den Franzosen versichert hat, daß Deutschland keine territorialen Forderungen an Frankreich hat und daß es Wert darauf lege, in Frieden mit seinen Nachbarn zu leben. Die Zusammenkunft in München hätte ein Ereignis von weltthistorischer Bedeutung werden können, wenn die französischen und englischen Partner zu ihrem Wort gestanden hätten. Aber die Tinte unter die freundschaftlichen Erklärungen von München war noch nicht trocken, als die englischen Verräter bereits ihr Sabotagewerk begingen und Frankreich unter ihren Willen zwangen.

Wie weit die Einsicht in führenden französischen Kreisen bereits gediehen war, zeigt die amtliche deutsche Erklärung zu dem französischen Gelbbuch. Die Versicherungen, die der französische Außenminister Bonnet damals gegeben hat und die die Billigung Daladiers fanden, sind nicht fortzuleugnen. Wenn die französische Regierung die Verbrechungen erfüllte

Britisches Vertuschungsmanöver

Belanglose Unterhausaussprache über Hore-Belishas Rücktritt.

✠ Das englische Unterhaus hielt am Dienstag eine Sitzung ab, in der es u. a. zu einer kurzen Aussprache über den Rücktritt des früheren englischen Kriegsministers, des Juden Hore-Belisha, kam. Da man sich offenbar eine Sensation von dieser Sitzung versprochen hatte, soll das Unterhaus überfüllt gewesen sein. Aber das Parlament wurde schwer enttäuscht. Hore-Belisha selbst sprach einige belanglose Sätze, die ebensowenig die wahren Gründe seines Rücktritts als Kriegsminister erklärten wie die wahren Gründe für die Ablehnung des ihm angeblich angetragenen Postens als Handelsminister.

Ministerpräsident Chamberlain begnügte sich auch nur mit einigen Bemerkungen zu dem Rücktritt seines früheren Kriegsministers und betonte hierbei u. a. wörtlich: „Ich hatte festgestellt, daß sich aus den sehr großen Qualitäten Hore-Belishas Schwierigkeiten ergaben, die nach meiner Ansicht eine Aenderung wünschenswert machten."

*

Der parlamentarische Korrespondent des Reuter-Büros hatte auftragsgemäß schon vorher mitteilen müssen, daß bei der Unterhausaussprache nichts herauskommen würde und daß trotz der mit Spannung erwarteten Rede des verflossenen Kriegsministers Hore-Belisha sich keinerlei Dinge von Interesse ereignen würden. Man hätet sich ganz offensichtlich in den Kreisen der Londoner Kriegshetzer, irgendwie nach außen hin Unstimmigkeiten zu zeigen. Dem Volke macht man Einigkeit vor. Wenn selbst Hore-Belisha kein Wort der Klage oder gar Anklage erhebt, sondern sich mit einigen belanglosen Sätzen begnügte, dann wird er wissen, weshalb er das getan hat. Vermutlich hat man ihm, als man ihn aus dem Kriegskabinett ausschiffte, so feste Versprechungen gemacht, daß er keinen Grund hat, sich zu beklagen. Seine belanglosen Sätze können eigentlich nur als neuer Beweis dafür gewertet werden, daß sein Rücktritt nichts weiter als ein jüdisches Manöver ist, als das wir es von vornherein angesehen haben.

Ministerpräsident Chamberlain hat immerhin etwas Positives gesagt, indem er die „sehr großen Qualitäten Hore-Belishas" hervorhob. Auch Mister Chamberlain wird wissen, weshalb er das getan hat. Er will es eben mit den Juden nicht verderben, ja, er darf es nicht verderben, wenn er sich nicht selbst den Ast absägen will, auf dem er sitzt.

Die ganze Aussprache war ein echt jüdisches Vertuschungsmanöver. Aber so viel steht fest: Wenn Hore-Belisha eher Chamberlain irgend etwas hätten sagen können, um dem Volk die Erfolge ihrer Kriegspolitik vor Augen zu führen, dann hätten sie sich sicherlich nicht mit kurzen Redensarten zufrieden gegeben. Aber vermutlich sind diese beiden Vertreter der jüdisch-plutokratischen Kriegshetzerclique in London froh, wenn sie aus dem Parlament herauskommen, ohne daß man sie zur Rede gestellt hat.

hätte, die sie dem Reichsaußenminister mehrfach gegeben hat, dann wäre auch Englands Versuch zur Querrreiberei vermutlich zum Scheitern verurteilt gewesen. Aber Frankreich hat, wie die deutschen Dokumente eindeutig erweisen, ein falsches Spiel getrieben. Es hat einen Verrat begangen, den es nicht von sich abschütteln kann. Es hat sich zum willigen Werkzeug des englischen Intrigenspiels gemacht, und die Kriegstreiber in Paris haben sich mit denen in London verbündet. So wurden die ersten leisen Hoffnungen auf eine Neuordnung Europas auf friedlichem Wege zunichte gemacht, und an Stelle der Versöhnung setzten die westdemokratischen Kriegstreiber ihr infames Eintreibungsspiel gegen Deutschland in Szene. Was galten ihnen Unterschriften, was Zusagen. In beispielloser Gewissenlosigkeit setzten sie sich über alle Versprechungen hinweg und bereiteten den Krieg gegen Deutschland vor.

Englands Blutschuld

Deutschenmißhandlung im ehemaligen Polen von oben herab organisiert.

Die beispiellosen Gewalttätigkeiten, die in den ersten Septembertagen an wehrlosen Volksdeutschen während ihrer Verschleppung in das Innere Polens verübt wurden, fanden in einer Verhandlung des Posener Sondergerichts ihre erneute Bestätigung. Diesmal handelte es sich um einen verantwortlichen polnischen Beamten, der zur Rechenschaft gezogen werden mußte.

Der Prozeßverlauf erbrachte den deutlichen Beweis, daß die an Deutschen begangenen bestialischen Grausamkeiten nicht allein das Werk des durch von englischen Freibrief aufgestachelten polnischen Mordgesindels waren, sondern das Ergebnis einer von oben herab wohlvorbereiteten und organisierten Aktion, an deren Durchführung sich auch behördliche Stellen – in diesem Falle die Polizei – beteiligten.

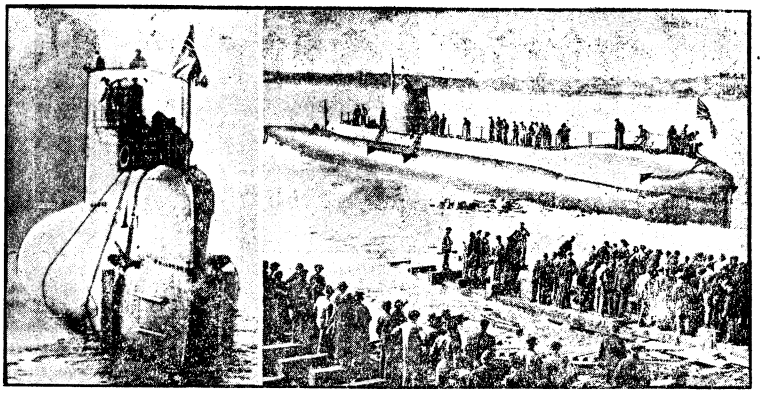
Der polnische Polizist Jan Luczak aus Elsenau hatte vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in das Posener Gebiet vom Landrat den Auftrag erhalten, einen Zug von 52 verhafteten Deutschen aus dem Kreise Wongrowitz in ein Sammellager nach Wloclawek zu führen. Während des Transports mißhandelte Luczak nicht nur selbst die seiner Führung überantworteten Volksdeutschen auf das schwerste, sondern er wiegelte auch den polnischen Pöbel unterwegs zu Ueberfällen auf den Verhafteten-Transport auf. Damit wurde dieser „Polizist" zum Urheber unvorstellbarer Mißhandlungen.

In den Zeugenaussagen spiegelte sich noch einmal das grauenvolle Bild des Polenterrors in den ersten Kriegstagen. In der Nacht zum 2. September sollte der Amtswalter der Jungdeutschen Partei und Bauer Jakob Kurz in Hohenstein, Kreis Wongrowitz, von dem Angeklagten verhaftet werden. Als Luczak auf dem Hofe des Deutschen erschien und feststellen mußte, daß Kurz sich bereits durch die Flucht in Sicherheit gebracht hatte, schlug er in unmenschlicher Weise auf die Frau des Deutschen und dessen 15jährigen Sohn ein, um sie durch diese Mißhandlungen zur Preisgabe des Versteckes von Kurz zu zwingen. Hierbei wurde der Junge schwer verletzt. Die gleiche Brutalität legte der Angeklagte auch später während des Transportes der verhafteten Volksdeutschen an den Tag.

In allen Ortschaften, durch die der Zug auf seinem Fußmarsch kam, ließ Luczak durch seine Hilfspolizisten ausrufen, daß die Deutschen eine Revolution angezettelt, zwei polnische Frauen und mehrere Kinder erschlagen hätten, daß sie gegen das polnische Militär kämpften und nun zur Hinrichtung abgeführt würden. Ueberall stürzte sich die verhetzte polnische Bevölkerung auf die Deutschen und mißhandelte sie, während Luczak diesen Grausamkeiten mit grinsendem Gesicht zusah. Von Gnesen aus wurden die verhafteten 52 Deutschen in einem Viehwagen weitertransportiert, dessen Luftklappen Luczak zunageln ließ. Auf einzelnen Stationen stand der Waggon oft einen ganzen Tag in sengender Hitze. Während der ganzen Fahrt erhielten diese weder Wasser noch etwas zu essen, obwohl man ihnen Geld dafür abgenommen hatte. Auch wurde ihnen nicht erlaubt, ihre Notdurft außerhalb des Waggons zu verrichten.

Als der Wettrriegsinvalide Kiock infolge dieser Martern wahnsinnig wurde und in Tobsuchtsanfälle verfiel, stieg Luczak in den Waggon und „besänftigte" ihn so lange mit dem Gummiknüppel, bis er verstummte. Kurz hinter Thorn wurde der stehende Zug zum erstenmal von deutschen Flugzeugen angegriffen. Auch dabei ließ Luczak den Waggon nicht öffnen, brachte aber sich selbst mit seinen Hilfspolizisten in Sicherheit. Dasselbe wiederholte sich noch mehrere Male während der Fahrt. In Wloclawek schließlich erreichte der Zug sein Ziel. Eine etwa 200köpfige, anscheinend vorher verständigte Menge erwartete die Deutschen vor dem Bahnhof, um auf die erwunternden Winke Luczaks hin mit Eisenstangen, Knüppeln, Schraubenschlüsseln und anderen Hiebwaffen über sie herzufallen. Der Angeklagte schritt gegen dieses Wüten des polnischen Pöbels nicht im geringsten ein, sondern stachelte mit seinen Helfern durch die falschen Anschuldigungen die Menge zu immer größeren Wutausbrüchen auf.

Das Sondergericht verurteilte Luczak wegen gefährlicher Körperverletzung als Gewaltverbrecher und wegen schweren Landfriedensbruches als Rädelsführer zweimal zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.



Zwei britische U-Boote in der Deutschen Bucht vernichtet. - Weltbild-Archiv (M).

In der Deutschen Bucht wurden zwei britische U-Boote durch deutsche Abwehrmaßnahmen vernichtet, und zwar die U-Boote „Undine" (rechts) und „Starfish" (links) Unsere Bilder zeigen die U-Boote während des Stapellaufs, der für „Starfish" 1933 und für „Undine" Ende 1937 erfolgte.

Keine besonderen Ereignisse

DNB. Berlin, 17. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Keine besonderen Ereignisse.

Noch ein drittes U-Boot vernichtet

Eingeständnis der britischen Admiralität.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die britische Admiralität bestätigt außer den bereits bekanntgegebenen U-Booten „Starfish" und „Undine" nunmehr auch den Verlust des U-Bootes „Seahorse".

*

Das U-Boot „Seahorse" gehört in die gleiche Klasse wie das vernichtete U-Boot „Starfish" und lief ebenfalls 1931–33 vom Stapel.

Der Führer an Attolico

Glückwunschschreiben zum 60. Geburtstag.

Der Führer übermittelte dem italienischen Botschafter Attolico seine herzlichen Glückwünsche zum 60. Geburtstag in einem Handschreiben und mit einem Blumengruß, die der Chef der Präsidialkanzlei, Staatsminister Dr. Meißner, dem Botschafter überreichte.

Berlin–Moskau schon am Sonnabend

An einem Tag von Königsberg nach Wien.

Die Deutsche Lufthansa teilt mit, daß die Strecke Berlin–Moskau bereits am Sonnabend, dem 20. Januar, von der Deutschen Lufthansa und der sowjetischen Aeroflot eröffnet wird. Die Strecke wird täglich, auch sonntags, in beiden Richtungen beflogen. Außer Fluggästen werden wie auf allen anderen Fluglinien auch Post und Fracht befördert.

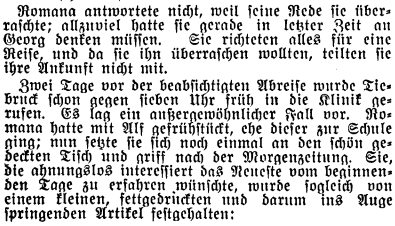
Durch diese neue Strecke erhalten die Städte Berlin, Danzig und Königsberg eine zweite Luftverbindung untereinander, die es beispielsweise den Königsbergern und Danzigern ermöglicht, auch an einem Tage Wien sowie Dänemark und Schweden zu erreichen. So bekommt der deutsche Osten durch diese neue Strecke Berlin–Moskau einige neue Fluganschlüsse. Die Flugpreisvergünstigungen, unter anderem die Rückflugnachlässe, die Vorteile der verschiedenen Gutscheinhefte sowie die Kinderermäßigungen werden beibehalten.

Zwei vergessene Welten

„England mißbraucht Nationalitäten als Ware."

Die Meldung der Agentur Havas, wonach die wehrfähigen Tschechen in England und den Dominions in gleicher Weise der militärischen Dienstpflicht unterliegen wie die britischen Staatsangehörigen, hat in der gesamten tschechischen Presse einen scharfen Protest hervorgerufen.

„Ceske Slovo" schreibt: „Das bedeutet, daß den britischen Herren, die sich selbst für zu gut halten, ihr Blut am Weltwal zu vergießen, die vaterländische Pflicht auferlegt würde, möglichst viel Tschechen zusammenzutreiben und sie zur „ehrenvollen" Aufgabe zu zwingen, ihr Leben für das britische Imperium zu opfern ... Aus diesem Beispiel erkennt jeder, der sich einen ungetrübten Blick bewahrt hat, wie in England der so oft gebrauchte Begriff der „Freiheit" ausgelegt wird, wenn es nicht um Engländer, sondern um Angehörige anderer Nationen geht. Um so vorteilhafter unterscheide sich davon die Behandlung der tschechischen Volkes im Protektorat, das von sämtlichen militärischen Pflichten befreit wurde. Zwei Welten stünden einander gegenüber: „England, das Völker und Nationalitäten wie Waren mißbraucht, wie Werkzeuge und Söldner, und auf der anderen Seite Deutschland, das während des Krieges die Tschechen, obwohl sie hoheitsgemäß zum Reiche gehören, von allen Verpflichtungen zum Militärdienst befreit."



(67. Fortsetzung.)

„Wer weiß, wie alles kommt," sagte Romana geheimnisvoll und sie hatte ein sonderbares, ahnungsvolles Gefühl.

Nach einiger Zeit sagte Tiebruck einmal ganz unmotiviert:

„Wir sollten mal zu Georg fahren und uns ansehen, was er schon leistet."

Romana antwortete nicht, weil seine Rede sie überraschte; allzuviel hatte sie gerade in letzter Zeit an Georg denken müssen. Sie richteten alles für eine Reise, und da sie ihn überraschen wollten, teilten sie ihre Ankunft nicht mit.

Zwei Tage vor der beabsichtigten Abreise wurde Tiebruck schon gegen sieben Uhr früh in die Klinik gerufen. Es lag ein außergewöhnlicher Fall vor. Romana hatte mit Alf gefrühstückt, ehe dieser zur Schule ging; nun setzte sie sich noch einmal an den schön gedeckten Tisch und griff nach der Morgenzeitung. Sie, die ahnungslos interessiert das Neueste vom beginnenden Tage zu erfahren wünschte, wurde sogleich von einem kleinen, fettgedruckten und darum ins Auge springenden Artikel festgehalten:

„Junger Flugschüler abgestürzt!

Wie wir soeben erfahren, ist bei einem Uebungsflug ein junger Flugschüler, der älteste Sohn einer bekannten deutschen Persönlichkeit, in den frühen Morgenstunden abgestürzt. Der Verunglückte starb, noch ehe ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte."

Romana las die wenigen Zeilen, las sie immer und immer wieder, als gingen sie nicht in sie hinein, als sei ihr Hirn nicht imstande, den Sinn zu fassen. Ihr Blick sog sich an dem Ortsnamen fest, der dem Zeitungstelegramm überschrieben war; es war der gleiche, den – Georg seinen Briefen überschrieb. Herr des Himmels! „Der älteste Sohn einer bekannten deutschen Persönlichkeit!" Warum stand nicht da, daß es der Sohn des berühmten Klinikers Professor Dr. Tiebruck war? Georg! Georg! Sie sah ihn vor sich mit seinem ehrlichen, offenen Knabengesicht, der hohen, hellen Stirn unter dem blonden Haar, dem schon männlich fest und herb sich schwingenden, jungen Mund. Und nun zu denken, daß er abgestürzt sein sollte, tot dalag, vielleicht verstümmelt, zerschmettert. – Tiebrucks Hoffnung! Tiebrucks ältester Sohn!

Romana weinte. Ihr Herz schlug wie rasend. Ueber ihre Stirn legte sich der Schmerz eng wie ein Reif. Plötzlich erwachte sie. Wer sagte ihr, daß es Georg sein mußte? Konnte es nicht ebenso gut ein anderer sein? Es gab noch viele bekannte, deutsche Persönlichkeiten.

Die sinnlose Angst, das lähmende Entsetzen wichen langsam und machten klarer Ueberlegung Platz. Ihr Verstand arbeitete wieder und sogleich erkannte sie die einzige Möglichkeit, sich Gewißheit zu verschaffen: den Flugplatz anrufen und nach Georg fragen.

Sie ging in Tiebrucks Arbeitszimmer hinüber und nahm den Hörer ab. Vollkommen ruhig und gefaßt, bat sie das Fernamt um die gewünschte Verbindung.

Sie mußte lange warten. Die Leitungen des Flugplatzes waren dauernd besetzt. Romana harrte. Endlich kam auch sie zu ihrem Recht. Eine tiefe Männerstimme sagte den Namen des Ortes in ihr Ohr, an dem vielleicht Georg – –

„Hier spricht Frau Professor Gerold Tiebruck," sagte Romana ganz ruhig. „Ich bitte Sie, mir zu sagen, ob mein Sohn Georg sich wohl befindet."

Die Stimme antwortete: „Ich kann Ihnen im Augenblick keine genaue Auskunft geben, Frau Professor Tiebruck; alles befindet sich draußen auf dem Flugfeld an der Unglücksstelle."

Da schlug es wieder wie eine tötende Woge in ihr hoch: die Angst. Man kann ihr keine Auskunft geben! Vielleicht will man nur nicht sagen – – Vielleicht sucht in diesem Augenblick der Mann nach einem passenden Wort, ihr zu sagen, daß – Georg der Verunglückte ist. Sie raffte sich zu letzter Haltung auf.

„Bitte, sagen Sie mir wenigstens, wer der Abgestürzte ist?"

Ohne Zögern kam es aus der Muschel: „Unser Bester! Der Sohn des großen, deutschen Schauspielers Herbert Dinnendahl."

Von Romana fiel eine furchtbare Last. Nicht Georg! Nicht Georg! Er lebte. In diesem Augenblick, dem so schreckliche Todesangst vorangegangen, war er ihr, ihnen allen, zum zweitenmal in seinem Leben geschenkt.

„Ich danke – –" flüsterte sie und hätte es bald vergessen.

„Sonst noch etwas, gnädige Frau?" Die Frage klang unterdrückt ungeduldig.

„Ja, bitte!" Sie erwachte zur klaren Besinnung. „Bitte, ich möchte, daß mein Sohn hier anruft, sobald er Zeit hat."

„Ich werde es ausrichten! Guten Morgen, gnädige Frau!"

Jenseits der Leitung war eingehängt worden, aber Romana stand noch lange wie benommen neben dem Apparat und sie hatte ein so wunderliches Gefühl wie noch nie in ihrem Leben. Alles war so leicht und beglückend und hell. Der Junge lebte ... Und nun strömten noch einmal ihre Tränen und sie wehrte ihnen nicht. Sie waren Befreiung und wuschen den letzten Rest des Entsetzens von ihrer Seele.

Ein wenig später rief sie die Klinik an und ließ sich mit Dr. Brenzel verbinden. Diesem erzählte sie den ganzen Zwischenfall.

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß mein Mann einen ebenso großen Schrecken bekommt wie ich, wenn ihm zufällig die Morgenzeitung in die Hände fällt. Das muß ihm erspart bleiben, Dr. Brenzel! Bitte, unterrichten Sie meinen Mann, sobald er frei ist, daß der Verunglückte nicht Georg ist," sagte sie. „Mein Mann hat so unendlich viel Aufregungen und Schrecken in der letzten Zeit gehabt; alles Unnötige muß ihm ferngehalten werden." Ihre ganze fraufliche Liebe und Besorgnis klang aus den letzten Sätzen.

Brenzel versprach, für alles zu sorgen.

Tiebruck war noch nicht aus der Klinik zurück, als Georg anrief. Als Romana seinen Namen aus der Muschel hörte, zerfiel ihre fragende Stimme in Stammeln.

„Mein lieber Junge," brachte sie nur heraus, „ich bin so glücklich, daß du es nicht bist – –"

(Schluß folgt.)

Churchill gesteht . . .

In einer Woche 12 britische Schiffe versenkt

Nach einer Londoner Meldung berichtet die britische Admiralität, daß in der vergangenen Woche 12 englische sowie vier neutrale Schiffe „durch den Feind versenkt" worden seien. Das gibt W. C. für eine Woche freiwillig zu! Damit bereits bestätigt er die wirkungsvolle deutsche Seekriegführung. Da aber Churchill erfahrungsgemäß höchstens die Hälfte der tatsächlichen Versenkungen eingesteht, was wir ja bereits aus dem Weltkrieg wußten, so dürfte auch in diesem Fall die Verdoppelung der zugegebenen Verluste der Wahrheit am nächsten kommen.

Was für Kopfschmerzen den Briten die Verluste machen, die sie besonders auch an ihrer Oeltankerflotte bisher verbuchen mußten, beweist u. a. die Tatsache, daß Radio London immer wieder beruhigende Erklärungen zu dieser Frage abgibt. So teilte der Sender am Dienstagnachmittag erneut mit, daß die deutschen Angaben über englische Verluste „nicht stimmten", hüllte sich aber wohlweislich, selbst mit genauen Ziffern zu operieren. Der Sender verbreitete lediglich, die von den Deutschen behauptete Zahl von 26 versenkten Tankern sei nicht richtig, sie sei „etwa um die Hälfte geringer". Es erscheint recht zweifelhaft, ob die Engländer mit so sturen Ableugnungen unumstößlicher Tatsachen noch irgend jemand überzeugen können.

Fischdampfer für Kriegsdienste

England gesteht jetzt auch den militärischen Charakter der englischen „Fischdampfer" ein. Wie der Korrespondent der „Northshire Post" berichtet, ist das Anwachsen der Arbeitslosigkeit im britischen Hafen- und Fischerort Grimsby darauf zurückzuführen, daß die britische Admiralität eine Reihe Fischdampfer zur militärischen Verwendung im Kampf gegen Minen und als Patrouillenfahrzeuge beschlagnahmt habe. In einer Sitzung der Grimsbyer Handelskammer sei allein für Grimsby die Zahl der dadurch arbeitslos Gewordenen mit 7000 angegeben. Weiter wurde gelegentlich dieser Sitzung mitgeteilt, daß die britische Regierung der Rezinduftrie von Grimsby einen Auftrag gegeben habe für rund 80 000 Pfund Reze herzustellen, die später für Tarnungszwecke (!!) verwendet werden sollten.

Daß die bisherige Fischereiflotte Englands ziemlich restlos der Kriegsmarine angegliedert wurde, geht aus einer Mitteilung des Pensionsministers Sir Walter Womersley hervor. Dieser hat auf der erwähnten Handelskammersitzung zugegeben, daß für den eigentlichen friedlichen Zweck jener Schiffe neue Fahrzeuge gebaut werden sollten.

Explosionen auf britischer Schiffswerft

Nach dem „Manchester Guardian" ereigneten sich auf einer Schiffswerft in Northwich (Grafschaft Cheshire) mehrere Explosionen, die erheblichen Sachschaden anrichteten. Im Umkreis von einer Viertelmeile wurden alle Fensterscheiben eingedrückt, eiserne Träger und Behälter aus Wellblech-Platten wurden zu einer unentwirrbaren Masse zusammengepreßt. Während der Feuerbekämpfung ereigneten sich zwei weitere Explosionen durch Hitzeeinwirkung auf Oxygen-Zylinder, die so heftig waren, daß die Stadtbewohner an einen Luftangriff glaubten. Sabotageakte werden amtlich abgeleugnet, doch blieb die Ursache der ersten Explosion noch völlig ungeklärt.

Die „Danmark" total verloren

Die dänische Petroleum-Aktiengesellschaft teilte mit, daß die „Danmark" mit ihrer Ladung von 14 500 Tonnen Benzin und Petroleum als total verloren angesehen werden müsse. Glücklicherweise wurde bei der Explosion niemand verletzt. Die 40 Mann der Besatzung sind inzwischen in einem schottischen Hafen gelandet und werden schnellstmöglichst von dort nach Kopenhagen zurückkehren.

Nach dem Untergang des Flaggschiffes „Kanada" der Ostasiatischen Kompagnie Anfang November v. J. war das Motortankschiff „Danmark" der Dänischen Petroleum-Aktiengesellschaft das größte Schiff, über das Dänemark verfügte. Die „Danmark" hatte 10 517 Bruttoregistertonnen, die „Canada" 11 108. Das nunmehr größte Schiff der dänischen Handelsflotte ist mit seinen 10 691 BRT. die „Eleonora Maersk", ein Tankdampfer der Reederei A. P. Möller.

Wieder deutsche Schulen im Bezirk Krakau

Wiederherstellung des vor vier Jahren unterbrochenen Zustandes.

In Krakau wurde die erste deutsche Volksschule feierlich eröffnet. Gleichzeitig sind weitere zwanzig deutsche Volksschulen im gesamten Bezirk Krakau ihrer Bestimmung übergeben worden.

Damit ist, wie der Distriktschef von Krakau, Gouverneur Dr. Wächter, in seiner Ansprache feststellte, nur ein vier Jahre unterbrochener Zustand wiederhergestellt worden. Die deutsche Verwaltung habe sich das Ziel gesetzt, das wiederaufzubauen, was durch die politischen Machthaber vernichtet worden sei.

Schamlos und korrupt

So lebt die britische Plutokratie!

Die Inserate in den englischen Zeitungen, die von den besseren Klassen gelesen werden, werfen ein bezeichnendes Licht auf die völlige Gewissenlosigkeit und die hemmungslose Vergnügungssucht der herrschenden Schicht Großbritanniens. Diese Inserate, die von Londoner Hotels stammen, verraten in nicht mehr verhüllter Deutlichkeit einen Amüsierbetrieb und einen Genußsimmel der sogenannten guten Gesellschaft, den niemand für möglich gehalten haben dürfte.

„Je drei Reihen für sechs Schilling" verkaufen die „Times" ihrem Anzeigenplatz an Hotels. Das führende Hotel in Bournemouth, das Royal Bath Hotel, inseriert hier mit folgenden Worten: „Faßt den ganzen Rummel hinter euch und flitzt euch in die perlende Munterkeit des frohesten Hotels zu Bournemouth, hier verschwinden die Sorgen, hier am „Königlichen Bad" in Verbindung mit Tanz, freundlicher Musik und ausgelassener Unterhaltung. Sie wird unterstützt und gesteigert durch unseren berühmten Weinkeller und die bekannte gute Küche. Ja, es ist wirklich wunderbar vergnüglich bei uns. Eure Sicherheit steht ganz außer Frage. Ein Luftschutzraum, gasdicher und vorsätzlich durchlüftet, ist im Hotel eingerichtet. Fordern Sie unsere Preisliste an."

Das Suncourt-Hotel läßt sich u. a. folgendermaßen in seinen Inseraten vernehmen: „Heimlichkeit. — In Kriegszeiten wird jede Art eigener Haushaltsführung zu einer Last, ganz besonders, wenn andere Verpflichtungen und Zumutungen so viel Zeit beanspruchen. Weshalb nicht in eines der „Nord"-Hotels in London übersiedeln? Bei besonders günstigen, herabgesetzten Kosten und mit der Gewißheit der Befreiung von allen Unbequemlichkeiten! Ganz hervorragende Luftschutzeinrichtungen!"

Wenn man bedenkt, daß diese „herabgesetzten Kosten immerhin bedeuten, daß das billigste Zimmer in diesen Hotels pro Tag 50 RM. kostet, dann ist es allerdings verständlich, daß eine Gesellschaftsschicht, die in dieser Form während des Krieges auftritt, sich auch gern allen „Verpflichtungen und Zumutungen" dadurch entzieht, daß sie ihren Amüsierbetrieb, — zu dem nicht nur Sekt und Whisky, sondern auch Morphium, Heroin und Opium gehören — in die luxuriösen Hotels verlegt, wo sie garantiert „unter sich" ist. Die besonderen Verpflichtungen und Zumutungen" erträgt ja für diese reichgewordene Händlerschicht der englische Arbeiter und der französische Poilu.

Gipfelpunkt englischen „Taktes" sind aber drei Inserate, die folgendermaßen lauten: „Fahnen flattern über dem Orchard Hotel! Dieses Schiff kann Hitler nicht zum Sinken bringen! Auch seine Mannschaft kann er nicht von ihrem Posten verscheuchen. Alte und neue Freunde erholen sich bei uns. Unsere Preise sagen allen fröhlichen Menschen zu!" (Was wir gern glauben wollen, denn dem englischen Arbeiter, der diese Preise nicht bezahlen kann, ist schon längst jede Fröhlichkeit vergangen!) Das Selsdon Park Hotel preist sich als „einzigartiger Aufenthalt in Kriegszeiten" an und empfiehlt: „Kostenfreie Golfspielgelegenheit, Billard, Tennis, Tanz, elektrischer Turnraum, Sonnenbad, Reiten. Luxuriöser unterirdischer, durch vier Eisenbetondecken gesicherter Luftschutzraum." Der Gipfel aller dieser Inserate ist aber eine immer wiederkehrende Anzeige: „Bei uns finden Sie ganz private, mit allen Wünschen einer diskreten Bequemlichkeit eingerichtete Luftschutzkabinen."

Angesichts solcher öffentlich in der englischen Presse angekündigten Schamlosigkeit erübrigt sich jeder Kommentar, und eine solche korrupte Schicht will den deutschen Arbeiter und seinen Sozialismus zerschmettern! Schon einmal sprach eine untergehende, hemmungslosem Genuß hingegebene Klasse das Wort: „Nach uns die Sintflut!" Das war in Frankreich zur Zeit Ludwigs XVI. Die Sintflut kam in Form der französischen Revolution. Auch über die Ausbeuterschicht an der Themse wird diese Sintflut kommen!

Schneesturm über Dänemark

Kältewelle über Schweden.

In Dänemark ist der Witterungsumschwung von einigen Grad Wärme auf etwa 20 Grad Kälte durch einen Schneesturm von einer Gewalt eingeleitet worden, wie man ihn seit Jahrzehnten in Dänemark nicht erlebte. Die Staatsbahnen konnten infolge rechtzeitiger Warnung des meteorologischen Instituts rechtzeitige Vorkehrungen für die Aufrechterhaltung ihres Fahrplans treffen, doch waren stundenlange Verspätungen und gelegentliche Verstopfungen unausbleiblich. Alle Privatbahnen stellten den regelmäßigen Verkehr ein. Auch der Autoverkehr auf den Landstraßen kam vorübergehend ganz zum Erliegen. Schwer hatte wieder die Schiffahrt zu leiden. Die Dampferverbindungen von Jütland nach Kopenhagen verzeichneten eine zehnstündige Verspätung. In der Aalbeker Bucht geriet der Dampfer „Chile" der Ostasiatischen Kompanie auf Sandgrund, konnte aber, wie es heißt, ohne nennenswerte Beschädigungen wieder flottgemacht werden.

Von einer schweren Kälteweile wurde auch Schweden in den letzten Tagen heimgesucht. Selbst am Tage blieb in Värmland und Dalarna das Thermometer auf 24 Grad unter Null. Die gleiche Temperatur wurde in der Nacht zum Mittwoch in Stockholm gemessen. Auch in Südschweden herrscht eine ganz außergewöhnlich niedrige Temperatur.

Bild: NSV-Schlesien-Archiv

Die Städtewappen werden ausgemalt.

500 Familien mit über 2000 Heimarbeitern malen in den Dörfern und Gemeinden des Glatzer Berglandes die Wappen acht ostoberschlesischer Städte als WHW-Abzeichen für die gauweite Straßensammlung am 20. und 21. Januar aus.

Ramslau, den 18. Januar 1940

= **Pflichtjahr gehört zur Berufsausbildung.** Nach einer grundsätzlichen Entscheidung des Reichsfinanzministers wird die Teilnahme am weiblichen Pflichtjahr als Ausbildung für einen künftigen Beruf anerkannt. Dieser Grundsatz erhält auch für die Berechnung des Schulgeldes Geltung, das für die Geschwister von Pflichtjahrteilnehmerinnen beim Besuch höherer Schulen zu entrichten ist. Ein Kind, das das Pflichtjahr ableistet und dessen Einkommen weniger als 40,— RM monatlich beträgt, kann bei der Feststellung der Zahl der Geschwister berücksichtigt werden, nach der sich die Ermäßigung des Schulgeldes berechnet. Diese Entscheidung umfaßt jedoch nicht die Kinder, die das Landjahr besuchen, das im Anschluß an die Volksschule absolviert werden kann.

= **Die Deutsche Arbeitsfront, Fachabteilung „Das Deutsche Handwerk"** hatte alle Bäckermeister des Kreises Namslau zu einem Lehrgang für die Erstellung des Vollkornbrotes zusammengezogen. In der Bäckerei J. Latte, Namslau hatten sich ca. 22 Bäckermeister versammelt, um die praktische Arbeit zu beobachten. Im Anschluß daran begrüßte der Kreishandwerkswalter Pg. Zeppan die Anwesenden zum theoretischen Unterricht, bei welchem Gaufachschaftswalter Pg. Kirsch aus Breslau sprach. Das deutsche Volk soll in diesem Brot nicht einen Ersatz sehen, sondern jedem Volksgenossen muß klargemacht werden, daß dieses Brot gesundheitlich besser ist und von vielen Aerzten empfohlen wird. Gerade das Amt für Volksgesundheit empfiehlt immer wieder, daß der Volksgenosse dieses Brot essen soll, um gesundheitlich fester zu werden. Eine rege Aussprache fand anschließend an die Ausführungen des Pg. Kirsch statt. Jeder hatte Gelegenheit, das fertig gebackene Brot zu mustern. Bäcker-Obermeister Pg. Gerlitz sprach ebenfalls seine vollste Befriedigung zu diesem Brot aus, und bat alle anwesenden Meister, dieses in sämtlichen Betrieben zu führen. Das Schlußwort sprach der Kreishandwerkswalter und schloß hiermit den Lehrgang.

Teilnahme der Jungbauernschaft an Melklehrgängen.

Nach vieler Mühe ist es endlich gelungen, einen Melklehrer der Landesbauernschaft für die Abhaltung einiger Lehrgänge im hiesigen Dienstbereich zu verpflichten. Diese Lehrgänge für Melken und Viehpflege, welche 6 Tage dauern, erfreuen sich unter der Bauernschaft anderer Kreise Schlesiens, wo sie bereits seit Jahren stattfinden, größter Beliebtheit, handelt es sich doch hierbei nicht um eine tote Wissenschaft, sondern um Dinge, die Bauer und Bäuerin und Gefolgschaftsmitglied in der Landwirtschaft täglich erledigen müssen. Richtiges Füttern, Pflege und Behandlung des Viehs, richtiges Melken und neuzeitliche Milchhygiene usw. Bei Beginn des Lehrganges gibt der Melklehrer zunächst einführende Erklärungen über den Sinn und die Organisation des Lehrganges ab, dann werden die Teilnehmer in einzelne Gruppen geteilt und es wird mit ihnen stundenweise alles Erforderliche im praktischen Betriebe, am Gummieuter usw. geübt. Hier können auch diejenigen, welche glauben, perfekte Viehpfleger und Melker zu sein, noch sehr viel hinzulernen, besonders auch viele technische Kniffe zur Arbeitsersparung usw. Abends finden sich dann die Kursusteilnehmer zur gemeinsamen weiteren Schulung, die dann durch Bilder und Filme ergänzt wird, wieder zusammen. Zur Teilnahme an diesen Lehrgängen sind sämtliche Jungbauern und -Bäuerinnen vom 16. Lebensjahr an verpflichtet, soweit Lehrgänge in den einzelnen Ortschaften in diesem Winter stattfinden. Gerade heute, wo die Mehrerzeugung von Milch und Butterfett infolge des Fehlens an ausgebildeten Kräften vielfach auf Schwierigkeiten stößt, ist die vollzählige Teilnahme der Landjugend erforderlich. Auch in denjenigen Fällen, wo Jungbauern oder -Bäuerinnen glauben, das Melkenlernen nicht notwendig zu haben, werden sie an dem Kursus teilnehmen, um später im Notfall selbst Hand anlegen zu können und ihren Gefolgschaftsmitgliedern mit bestem Beispiel voranzugehen. Ist jeder Teilnehmer von dieser Notwendigkeit überzeugt, so braucht uns um die Ernährungssicherung auf diesem Gebiete nicht bange zu sein. Der erste Lehrgang läuft bereits in Gr. Marchwitz. Weitere Lehrgänge im Kreise Namslau folgen.

Zentrale Warmwasseranlagen können beschränkt werden

Der Reichsbeauftragte für Kohle hat eine Anordnung über den Verbrauch von Brennstoffen zum Betrieb von zentralen Warmwasserversorgungsanlagen erlassen. Danach können die Bezirkswirtschaftsämter bestimmen, daß zentrale Warmwasserversorgungsanlagen stillzulegen oder einzuschränken sind. Die Anordnung ist am 15. Januar in Kraft getreten.

Vereinigung der beiden Stadtschaften

Durch Erlaß des Reichswirtschaftsministers ist mit Wirkung vom 1. Januar 1940 die Oberschlesische Stadtschaft in Wege der Gesamtrechtsnachfolge auf die Niederschlesische Stadtschaft übergeführt worden, die vom genannten Zeitpunkt an den Namen „Schlesische Stadtschaft" führt. Es wird demgemäß hinfort in Schlesien nur noch eine Stadtschaft, die Schlesische Stadtschaft, arbeiten. Ihr Aufgabengebiet ist in der Hauptsache die Beleihung von Wohnhausbauten; in der Zeit des gegenwärtig starken Wirtschaftsaufschwunges steht hierbei naturgemäß die Neubaufinanzierung stark im Vordergrunde. Die Geschäftsführung der Schlesischen Stadtschaft erfolgt in Personalunion mit der Schlesischen Landeskreditanstalt.

Vom Urlaub ins Gefängnis

Das französische Gelbbuch, dessen Zweck es war, die für die französische Politik Verantwortlichen reinzuwaschen, hat die Kriegsschuld der Regierung Daladier erst recht erwiesen. Nach den Reinwaschungen von München war der Weg in die europäische Verständigung frei. Daß es anders gekommen ist, liegt daran, daß die Regierung Daladier vor inneren Widerständen und vor allem vor der englischen Einkreisungspolitik kapituliert hat. So wurde das Friedenswerk von 1938 verraten, kam es zu dem Rückfall in die Benesch-Politik, wurde im September 1939 der Krieg vom Zaune gebrochen, um die von Adolf Hitler neu entfachte Lebenskraft der deutschen Nation zu brechen. Nun wird man diese Zusammenhänge nicht überall im französischen Volke kennen. Aber das wissen mehr, als es Daladier lieb ist: Daß Deutschland nicht die kleinste territoriale Forderung an Frankreich gestellt, daß Frankreich selbst keine Veranlassung gehabt hat, den Krieg zu eröffnen, und weil man auch im französischen Volke erkannt hat, daß nur die Machtgier der beiden Westmächte und die bewußte Störung des deutschen Lebensraums Europas Frieden zerstört hat, darum fragt man sich auch bang, ob eine derartige Politik des Verrats und der Vergewaltigung je Erfolg haben kann. Es ist also nur natürlich, wenn in Frankreich Zweifel an dem Sieg der französischen Waffen geäußert werden. Ueberraschend aber ist die Stärke, mit der jede Aeußerung auch des leichtesten Zweifels geahndet wird. So ist natürlich ein junges Mädchen, das zur Erholung auf das Land gefahren ist, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil es frankreich frei erklärt hat; es glaube nicht daran, daß Frankreich siegen werde. Wie ganz anders sieht es dagegen bei uns aus, wie notwendig ist unter diesen Umständen das Verbot des Abhörens ausländischer Sender. Jenes Mädchen in Frankreich, das jetzt, wie bereits viele vor ihm, eingesperrt werden soll, hat sicher nur seiner Meinung Ausdruck geben wollen und sich nicht einmal dabei etwas gedacht. Anders ist es dagegen, wenn jemand einen Willensakt begeht, sich außerhalb seiner Gemeinschaft stellt und Hetzern lauscht, von denen er weiß, daß sie den Auftrag haben, gegen klingende Münze Lügen zu verbreiten und das deutsche Volk in seinem harten Kampf aufs niederträchtigste zu schmähen und zu verleumden. Das demokratische Frankreich aber zeigt mit seinem Vorgehen gegen Defaitisten, die keine sind — unter Defaitisten versteht man Leute, die einen Frieden um jeden Preis verlangen — daß es freie Meinungsäußerungen nicht dulden will, weil es selbst hörig ist: den Kriegshetzern an der Themse und an der Seine und dem Weltjudentum nämlich.

Englische Völkerrechtsauslegung

Unverschämte Note an USA. — Was wird Washington antworten?

England hat jetzt endlich auf die USA.-Noten geantwortet, die sich mit der Frage der Kriegshandlungen innerhalb der sogenannten panamerikanischen Sicherheitszone befaßten. Die Antwort zeigt die ganze britische Verlogenheit. Während diese Zone vor deutschen Schiffen „natürlich" gesichert werden muß, behält England sich seine Rechte vor! Kämpft man doch gegen die „Nazi-Gefahr", und wer wollte da den englischen „Kulturverteidigern" sich in den Weg stellen? . . .

Die britische Regierung heuchelt zwar völliges Verständnis für den Wunsch, den Krieg von den amerikanischen Küsten fernzuhalten; sie stellt aber mit Genugtuung fest, daß sogar in der Erklärung von Panama selbst festgelegt ist, es solle der Versuch gemacht werden, die Erhaltung der Bestimmung von den kriegführenden Parteien abhängig zu machen. In der britischen Antwort wird darauf hingewiesen, daß die Erklärung die Preisgabe bestimmter legitimer Rechte kriegführender Staaten bedingt. Die britische Regierung wäre nicht bereit, so heißt es, auf diese Rechte zu verzichten, wenn sie nicht die Gewähr hätte, daß deutschen Kriegsschiffen und Depotschiffen nicht „ein ungeheures Schutzgebiet" zur Verfügung stünde, aus dem sie ausfahren könnten, um alliierte und neutrale Schiffe anzugreifen, und in das sie sich dann zurückgeben könnten, um sich Gegenmaßnahmen zu entziehen. Natürlich weist die britische Regierung „mit Nachdruck" die Zumutung zurück, daß britische Kriegsschiffe in einer Art und Weise gehandelt haben und handeln werden, daß die Ergreifung von Strafmaßnahmen gegen sie gerechtfertigt wäre. — Diese freche Behauptung stellt eigentlich allerlei Zumutungen an die USA., und es wäre interessant zu erfahren, was die amerikanische Regierung darauf zu erwidern hat. Mit einer immer wieder geradezu bewundernswerten Heuchelei umgibt sich die britische Regierung mit dem Glorienschein der Rechtschaffenheit.

In der gleichen Tonart fährt die englische Antwortnote fort, und vermutlich ist den Verfassern dieses Musterwerks britischer Verlogenheit nicht einmal die Schamröte bis unter die Haarwurzeln gestiegen, als sie weiter folgendes schrieben: „Die rechtmäßige Tätigkeit der britischen Schiffe kann die Sicherheit des amerikanischen Kontinents in keiner Weise gefährden, eher trägt sie zu seiner Sicherheit bei." — Verflucht dicker Tobak!

Nachdem nun den Amerikanern gut zugeredet und genügend Versicherungen gegeben wurden, kommt das dicke Ende. Nun macht London Vorschläge, um nicht zu sagen, gibt Anordnungen. Denn nun heißt es weiter in der Note:

„Nach Ansicht der britischen Regierung gibt es zwei Methoden, kriegerische Handlungen innerhalb der Zone wirksam zu verhindern und damit den Wunsch der Regierungen der amerikanischen Republiken zu erfüllen, den Krieg von ihren Küsten fernzuhalten. 1. Sicherzustellen, daß die deutsche Regierung keine weiteren Kriegsschiffe in diese Zone entsendet. 2. Da bereits so viele deutsche Schiffe in den amerikanischen Gewässern Zuflucht gesucht haben, wäre es nur angemessen, daß sie unter amerikanischer Kontrolle für die Kriegsdauer abgetakelt werden, wenn die Alliierten aufgefordert werden sollen, sie nicht zu kapern. Unter diesen Umständen muß sich die britische Regierung alle ihr als kriegführende Macht zustehenden Rechte vorbehalten, um die Nazi-Gefahr zu bekämpfen und jene Lebensauffassung zu verteidigen, die, wie sie glaubt, den amerikanischen Nationen ebenso teuer ist wie dem britischen Staatenbund."

*

Das ist England ohne Maske! Als „Verteidiger gegen die Nazi-Gefahr" nehmen die Briten für sich das Recht in Anspruch, sich über alle internationalen Rechtsbestimmungen hinwegzusetzen. Gleichzeitig fordern sie von allen Völkern, daß sie gegen das † † † Nazi-Deutschland alles unternehmen, um ihm zu schaden. „Es wäre nur angemessen", heißt es in der Note!

Hier sehen wir die britische Kriegführung, wie wir sie vom ersten Tage an kennengelernt haben. Von Rechts wegen hatte Washington als neutrale Macht die Pflicht, den Briten eine gehörige Lektion über Völkerrecht, Moral und dergleichen Begriffe, die in England unbekannt sind, zu erteilen. Erwarten könnten wir es. Aber ob es wohl geschieht? Jedenfalls werden sich aus der amerikanischen Antwort für uns bedeutsame Erkenntnisse ergeben!

Weihnachtsbilanz der deutschen Feldpost. Zum Weihnachtsverkehr zwischen Heimat und Front hat insbesondere der Anfall von Feldpostpäckchen alle Erwartungen weit übertroffen. Nach vorsichtigen Schätzungen sind in der Zeit vom 10. bis 20. Dezember v. J. rund 18 bis 20 Millionen Feldpostpäckchen von der deutschen Reichspost befördert worden. Allein in Berlin lagen an einem Tag 2 bis 2½ Millionen derartiger Sendungen vor. Am 22. abends hatten die letzten Feldpostpäckchenstellen ihre Sendungen aufgearbeitet. Bei den Weiterleitungsstellen, besonders im Westen, sowie bei den Feldpostdienststellen hielt natürlich der Hochbetrieb bis zu den Weihnachtstagen an. Mit ganz geringen Ausnahmen sind unsere Soldaten zum Weihnachtsfest in den Besitz der ihnen zugedachten Weihnachtspäckchen gekommen.

5000 Mütter in den Heimen von „Mutter und Kind". Zu dem Dienst an den erholungsbedürftigen kinderreichen Müttern und an den überlasteten Frauen unserer Soldaten ist als neue Aufgabe die Sorge für die Frauen der gefallenen Kämpfer getreten. Diese Frauen werden, wenn sie Kinder haben oder wenn ein Kind erwarten, in die Heime geholt, wo man alles tut, um ihnen wenigstens äußerlich ihr schweres Los zu erleichtern. Nachdem nun schon seit mehr als drei Monaten auch im Kriege Mütter verschickt werden — in besonders großer Zahl jetzt auch junge, stillende Mütter mit ihren Säuglingen — kann gesagt werden, daß sich alle anfänglichen Hindernisse überwinden ließen. Gegenwärtig werden in über 100 Heimen rund 5000 Mütter in einer Kur erfaßt. Sie bleiben jeweils vier Wochen, so daß eine Jahresleistung von 50 000 bis 60 000 Müttern in Betracht kommt.

Auch Verdunkelungsstoffe auf Bezugschein. Durch eine Anordnung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete wird u. a. auch die Abgabe von Verdunkelungsstoffen und Verdunkelungsvorrichtungen aus Spinnstoffen geregelt. An Verbraucher dürfen danach Verdunkelungsstoffe als Meterware nur geliefert und von den Verbrauchern bezogen werden, wenn eine Einwilligung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft oder der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete oder ein Bezugschein vorliegen. Das gleiche gilt für Verdunkelungsvorrichtungen aus Spinnstoffen.

Die Familienheimfahrten nach dem 15. Januar. Der Reichsarbeitsminister weist unter Bezugnahme auf die Wiedereinführung von Urlaub darauf hin, daß seine Anordnung über Familienheimfahrten vom 7. November 1939 weiter in Geltung bleibt. Hiernach dürfen für die private Wirtschaft auch nach dem 15. Januar 1940 Familienheimfahrten außerhalb des Urlaubs nicht in einem größeren Ausmaß gewährt werden, als sie die Tarifordnung zur Regelung von Familienheimfahrten bei den Bauvorhaben der öffentlichen Hand usw. im Deutschen Reich für die Kriegszeit vom 12. Oktober 1939 vorsieht.

Räume für Werkluftschutz und Selbstschutz gehen vor. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat bestimmt: Für den Ausbau von öffentlichen Luftschutzräumen, von Luftschutz-(SC.)-Rettungsstellen, LS.-Befehlsstellen, LS.-Räume für die Einheiten des Sicherheits- und Hilfsdienstes, für Entgiftungsparks usw. dürfen nur solche Räume in Anspruch genommen werden, die nicht für Zwecke des Werkluftschutzes, Selbstschutzes und erweiterten Selbstschutzes oder für Zwecke des Luftschutzes einer der in § 22 der Eisen Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz benannten besonderen Verwaltungen benötigt werden.

„Der befreite schlesische Raum"

Volkstumsführer Dr. Ulitz sprach in Breslau.

In einem vom Universitätsbund und der Industrie- und Handelskammer Breslau in Verbindung mit dem Deutschen Auslandsklub veranstalteten Vortragsabend sprach vor einer großen Zuhörerschar der verdienstvolle Volkstumsführer und Ehrendoktor der Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau, Otto Ulitz-Kattowitz über das Thema „Der befreite schlesische Raum — Land und Leute".

Nach herzlichen Worten der Begrüßung durch den Präsidenten der Wirtschaftskammer Schlesien, Fitzner, in denen er besonders den Einsatz von Dr. Ulitz in dem Volkstumskampf in Ostoberschlesien den verflossenen 17 Jahren würdigte, gab Dr. Ulitz zunächst einen umfassenden geschichtlichen Abriß über die Entwicklung des schlesischen Raumes und kam zu dem Schluß, daß heute Großschlesien bis auf Jägerndorf und Troppau wieder das Gebiet des mittelalterlichen Schlesiens umfasse. Zur Gegenwart übergehend, behandelte der Redner sodann aus der genauen Kenntnis der Dinge heraus die bevölkerungspolitische und berufsständische Gliederung des ins Reich heimgekehrten Gebietes und stellte dazu fest, daß Deutschland zwar keinen Boden im Sinne der Aufsiedelung für seine Bevölkerung, wohl aber einen an Schätzen über aus reichen und wertvollen Boden gewonnen habe. Mit besonderem Nachdruck unterstrich er die deutsche Arbeit und die deutsche Leistung, die jenem Land seit jeher ausschließlich das Gepräge gegeben haben, um dann kurz die künftigen Aufgaben in diesem nun wieder deutsch gewordenen Land zu umreißen. Notwendig seien dazu vor allem deutsche Menschen aus innerer Berufung für den Osten, Menschen, die bereit seien, Pionierarbeit im besten und weitesten Sinne des Wortes zu leisten, um das Ziel der Wiederdeutschwerdung jenes Landes durch Leistung und Kraft Wirklichkeit werden zu lassen.

Volksdeutscher zu Tode gequält

Zwei Todesurteile des Sondergerichts in Lodsch.

Das Sondergericht in Lodsch verhandelte gegen vier Personen, die unter Ausnutzung des Kriegszustandes sich schwere Verbrechen gegen den Hausbesitzer Julius Grubert zuschulden kommen ließen, die schließlich dessen Tod nach sich zogen. Das Verfahren gegen sie lief darum auf Grund von § 1 der Verordnung gegen Gewaltverbrechen vom 5. Dezember 1939. Zwei Angeklagte, und zwar der 45 Jahre alte Kohlenhändler Jan Stachura und sein Bruder, der 40jährige Großhändler Stanislaw Stachura, wurden zum Tode und zu lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Ein weiterer Angeklagter, der Möbelhändler Stanislaw Gabala, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und der vierte Angeklagte Teleszor Szczechowicz zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Der fünfte Täter, Joseph Stachura, ist flüchtig und konnte daher noch nicht abgeurteilt werden.

Joseph Stachura hatte früher mit Grubert Meinungsverschiedenheiten gehabt und wollte nun die Gelegenheit, die die Kriegsunruhe bot, ausnützen, um sich an Grubert zu rächen. Während die beiden zum Tode verurteilten Brüder zur Wohnung hinaufgingen, erwartete sie Joseph Stachura unten an der Treppe. Gabala und Szczechowicz hielten an dem Haustor Wache. Julius Grubert wurde, als er die Tür geöffnet hatte, sofort mit Fußtritten die Treppe hinuntergestoßen. Unten versetzte ihm Joseph Stachura schwere Tritte mit einem eisernen Schuhabsatz. Seine beiden Brüder zerbrachen eine Holzbank und schlugen mit den schweren Brettern ebenfalls auf den Mißhandelten ein. Kurze Zeit danach ist Grubert seinen furchtbaren Verletzungen erlegen.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.).
Druck: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau.
Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Görlitz. Guter Fang der Polizei. Ein Gauner übelster Art, der seit langer Zeit gesucht wurde, konnte hier festgenommen werden. Es handelt sich um einen 30 Jahre alten Friedrich Griesinger aus Württemberg, der nach eigenen Angaben bereits 19mal vorbestraft ist, darunter zuletzt mit einer längeren Zuchthausstrafe, die er im Frühjahr 1939 verbüßt hat. Seitdem trieb er sich wiederum beschäftigungs- und wohnungslos umher und lebte ausschließlich von Gaunereien. Unter den verschiedensten falschen Namen beging er vornehmlich Betrügereien. Bis jetzt sind ihm nachgewiesen 28 Fälle von Logisbetrug: 19 Fälle von Unterstützungsbetrug, drei Darlehnsbetrugsfälle, zwei Heiratsschwindelfälle, drei Unterschlagungsfälle und vier Diebstähle. Außerdem wird er sich wegen Urkundenfälschungen und wegen Abtreibung zu verantworten haben. Die ersten von diesen Straftaten beging er in Stuttgart, wo er sich nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus zunächst aufgehalten hatte. Von dort nahm er den Weg, ständig auf der Flucht vor der Polizei, über mehr als 30 größere Städte, bis er schließlich in Görlitz landete.

Görlitz. Feuer in einem Speicher. Infolge Fahrlässigkeit beim Hantieren mit einer Lötlampe entstand im Lagerraum der Spediteursfirma Hermann Schubert u. Co. Feuer, dessen Bekämpfung infolge sehr starker Rauchentwicklung äußerst schwierig war, so daß die Feuerschutzpolizei mit Gasschutzmasken dem Brandherd zu Leibe rücken und fünf Schlauchleitungen einsetzen mußte. Dem Brand, der sich über Holzwolle und Papier auf den Lagerraum verbreitet hatte, fielen u. a. auch Nahrungsmittel zum Opfer. Nach mehrstündiger angestrengter Tätigkeit gelang es der Feuerschutzpolizei, das Uebergreifen des Feuers auf benachbarte Wohnungen zu verhindern und den Brand zu lokalisieren. Der entstandene Schaden ist erheblich.

Rothenburg (Lausitz). Erfroren aufgefunden. In Weinsdorf bei Zibelle wurde der 79jährige Ausgedinger Kuhlisch aus Bogendorf unter dem Schnee tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß der alte Mann schon am 30. Dezember von Bogendorf weggegangen ist, um Verwandte in benachbarten Dörfern zu besuchen. Anscheinend ist er von dem an diesem Tage herrschenden Schneesturm überrascht worden. Wahrscheinlich ist er von einem Unwohlsein betroffen worden und gefallen. Er ist erfroren, und der dichte Schnee hatte bald seinen Körper zugedeckt.

Gottesberg. Erfolg von „Kraft durch Freude". Wie die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sich in unseren Orten eingebürgert hat, beweisen deutlich die hiesigen Veranstaltungen von KdF. Der größte Saal des Kreises Waldenburg, der Saal des Hotels Glückauf, ist bei solchen Veranstaltungen voll besetzt. Bei der letzten, die am vergangenen Sonnabend stattfand und in der eine Varietedarbietung „Wehrmachtprogramm VII" über die Bretter ging, war der Saal übervoll, und viele mußten umkehren. Mehr als 1400 Personen kamen zu der Veranstaltung, die aller Wahrscheinlichkeit übertroffen werden wird am 31. Januar, wo die drei lustigen Gesellen von Köln in Gottesberg gastieren werden.

Drucksachen jeder Art
fertigt an „Namslauer Stadtblatt".

Aufforderung.

Der Kaufmann und Darmhändler **Ernst Günther** in **Brieg**, geboren am 17. Januar 1903 in Minkowky, Kreis Namslau, ist am 6. Januar 1940 in Brieg gestorben.

Als vom Amtsgericht in Brieg bestellter Nachlaßpfleger fordere ich alle Personen, die eine dem Verstorbenen gehörige Sache im Besitz haben oder demselben etwas schuldig sind, mir **unverzüglich, spätestens** aber bis zum **31 Januar 1940**, Anzeige zu machen, um sich vor Unannehmlichkeiten zu schützen.

Forderungen an den Verstorbenen sind gleichfalls bis zu diesem Tage, bei Verlust jeden Anrechts, mir zu melden.

Brieg, den 16. Januar 1940.
Helmut Captullerstr. 61

Paul Frühholz
gerichtlich bestellter Nachlaßpfleger.

Am 16. Januar starb unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau

Elisabeth Siehring

vier Tage vor ihrem 82. Geburtstage.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Julius Siehring
Stabsveterinär a. D.

Namslau, den 17. Januar 1940.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 20. Januar 1940, nachmittags 1/3 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt

Ev. Andreaskirche Namslau
Sonntag Septuagesimae
21. 1. 1940

8 P. Langer
10 P. Langer
11¼ Kindergottesdienst
Donnerstag, den 25. 1. 1940
20 Betstunde P. Röchling
Freitag, 26. 1. 1940
9 Abendmahlsgottesdienst
P. Langer.

Birnen-Most
vorzüglich als Heißgetränk
das ganze Liter 65 ₰
lose vom Faß
empfiehlt
Oskar Kalinke, Schwirz

Lest das „Namslauer Stadtblatt"